

Erziehung zum Glauben [Fortsetzung]

Autor(en): **Bürkli, Franz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **33 (1946)**

Heft 18

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-536424>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

im Innern der Seelen, ohne dass jemand es bemerkt, während die immer tätige Martha manch glänzenden äussern Erfolg erzielt, der aber nicht anhält, weil er zu sehr erzwungen wurde und nicht aus dem Innern des Kindes herauswuchs. Wenn wir das alles ruhig und klar überdenken, können wir das schöne Jesuswort mit Recht auf den Mariatypus unter den Erziehern anwenden und ihnen allen zurufen: «Maria, du hast den besten Teil erwählt, der dir nicht wird genommen werden.»

A. B.

Sektion «Luzernbiet» des VKLS

Am 18./19. Januar 1947 wird die Sektion «Luzernbiet» im Exerzitienhaus Wolhusen ihren 14. Einkehrtag abhalten. Hochw. Herr Dr. Notker Maria Halmer, O. P., Luzern, wird sprechen über das Thema «Ihr seid ein königliches Priestertum».

1. Petrusbrief, 2, 9. Wir laden alle Mitglieder, auch Lehrerinnen anderer Sektionen, freundlichst ein, den Einkehrtag besuchen zu wollen. Das Exerzitienhaus bürgt für gute Verpflegung und warme Räume. Anmeldungen gehen direkt ans Exerzitienhaus Wolhusen, Telefon 6 50 74.

Exerzitienhaus Wolhusen

18.—19. Januar 1947: Einkehrtag für Lehrerinnen (H. H. P. Dr. Notker).

Exerzitienhaus St. Franziskus in Solothurn

Einkehrtag für Lehrerinnen:

Samstag/Sonntag, den 1. und 2. Februar 1947.

Thema: «Die Heiligung des Alltags durch das Uebernatürliche.»

Leitung: S. G. Dr. Leodegar Hunkeler, Abt von Engelberg.

Beginn: Samstag, 17.30 Uhr. Schluss: Sonntag, 16 Uhr.

Religionsunterricht

Erziehung zum Glauben II. *)

Aus diesen kurzen Darlegungen über die Entwicklung des Glaubenslebens des jungen Menschen ergeben sich nun einige pädagogische Forderungen.

Vor allem ist eindeutig klar, dass das religiöse Leben nur in der Familie erzeugt und so gepflegt werden kann, wie es notwendig ist. Die blosser Belehrung der Schule kann die Aufgabe der Familie nicht übernehmen. Nur wenn das Kind die Religion und damit den Glauben in der Familie miterlebt, wird es auch selber gläubig und religiös. Dieses lebendige Miterleben weckt das neue Leben im Kinde; theoretische Belehrung allein ist nie imstande, Leben zu wecken. Aber wir sehen auch, wie notwendig es ist, dass alle Familienglieder religiös und gläubig sind. Verschiedene Bekenntnisse der Eltern müssten auf den Geist des Kindes zerstörend und niederreissend wir-

ken. Noch viel schlimmer aber wäre es, wenn ein Elternteil überhaupt ungläubig und areligiös wäre.

Die Schule hat die Aufgabe, das begrifflich zu erklären und zu vertiefen, was die Familie erlebnismässig im Kinde geweckt hat. Damit fällt ihr eine unendlich wichtige Aufgabe zu; denn die Förderung des religiösen Wissens ist eine ausserordentlich wichtige, schöne und verantwortungsvolle Aufgabe. Aber damit ist auch bereits klar, dass die Schule den Glauben nicht wecken kann, wenn er nicht schon da ist. Die Schule könnte das höchstens dann, wenn die ganze Schulgemeinschaft, die Lehrer und Kinder umfasst, so lebendig und so innig würde, dass sie der Gemeinschaft der Familie annähernd ähnlich würde. So kann sie zum Familienersatz werden und den Glauben wecken. Dann erzieht sie aber nicht mehr als eigentliche Schule, d. h. als Belehrungsinstitut, sondern als Gemeinschaft und Familienersatz.

* Vgl. Nr. 17.

— Aber auch hier wird doch eindeutig klar, wie wichtig der gläubige Geist der Schule ist. Nur die wirklich gläubige Schule kann den Glauben fördern. Wenn aber in den Profanfächern abgerissen wird, was der Religionsunterricht aufzubauen sich bemüht, dann ist der Glauben des Kindes sehr ernst bedroht; er muss Schaden leiden. Auch wenn die Schule nicht ungläubig oder glaubensfeindlich, sondern nur neutral ist, so ist damit doch schon in die geistige Einheit eine solche Lücke gerissen, dass das Glaubensleben der Schüler nur zu leicht dauernd Schaden nehmen kann.

Weiterhin muss im Religionsunterricht klar herausgearbeitet werden, dass hier eigentlich *Gott spricht* und nicht der Mensch. Der Religionslehrer spricht nur an Stelle Gottes, der ihn durch die Kirche geschickt hat. Darum ist es für das kindliche Glaubensleben so unendlich wichtig, dass der Gottesbegriff beständig gereinigt und vertieft werde; dementsprechend müssen auch die übrigen religiösen Kenntnisse fortlaufend vertieft werden. Aber von der Tiefe und Erhabenheit des Gottesbegriffes hängt tatsächlich die ganze religiöse Einstellung ab. Je höher das Kind von Gott denkt, umso mehr wird es bereit sein, dem Worte Gottes zu glauben und zu folgen. Je mehr es versteht, dass hier eigentlich der unendliche Gott spricht, umso stärker und unwiderstehlicher wird seine Ueberzeugung werden. Es ist darum so überaus wichtig, dass im Religionsunterricht auch immer wieder auf die Hl. Schrift zurückgegriffen wird, damit das Kind sieht, dass wirklich Gott so gesprochen hat und so lehrt, nicht der Religionslehrer. Für den Religionslehrer gilt hier ganz besonders das Wort des hl. Johannes des Täufers: Ich muss abnehmen, jener aber muss wachsen (Joh. 3, 30). Nur grösste Selbstlosigkeit in ihrer schönsten Form kann dem Glaubensleben der Kinder dienstbar sein. Sollte aber ein Religionslehrer nur um die Gunst der Kinder werben, um

diese für sich zu gewinnen, sollte er persönliche Absichten und Ziele verfolgen, so würde er sich zwischen Gott und das Kind stellen und damit dem Glaubensleben des Kindes Schaden zufügen.

Die Kirche verkündet an Stelle Gottes die frohe Botschaft von der Erlösung; Gott hat sie damit beauftragt und sie dazu gesandt. Sie muss darum durch ihre Diener den Glauben verkünden. Religionsunterricht wird dadurch wesentlich zur *Glaubensverkündigung*. Er ist nicht nur Belehrung, nicht nur Wissensvermittlung, sondern er zielt wesentlich auf den Glauben hin. Es ist kaum möglich, dass eine Textanalyse des Katechismuswortes diesen Glauben wecken und stark fördern kann. Der Katechismusunterricht darf darum nicht in blosser Textanalyse aufgehen; er muss aufbauende Glaubensverkündigung sein. Das geschieht vor allem dadurch, dass der Katechismusunterricht wie aller andere Religionsunterricht in erster Linie Sachunterricht ist. Die religiösen und übernatürlichen Tatsachen müssen im Mittelpunkt des Unterrichtes stehen. Sie werden durch die Hl. Schrift und die Lehre der Kirche dargeboten. Der Unterricht kann daher nicht mit der Darbietung des Katechismustextes beginnen, sondern mit der Darbietung der religiösen Tatsachen. Diese Tatsachen werden dann erklärt und vertieft, und erst zuletzt ergibt sich der Katechismustext, der memoriert werden muss. Umgekehrt verhält es sich beim Bibelunterricht, wenn es sich um Lehrstücke handelt, die wörtlich geboten werden müssen. Dann müsste aus dem Texte, dem Worte Gottes, die Lehre herausgearbeitet werden. Aber auch dann müsste doch die Sache im Vordergrund stehen, nicht nur das Wort. Wenn es sich aber um biblische Ereignisse handelt, muss auch hier zuerst das Ereignis erzählt werden; dann erst wird der biblische Text geboten und erklärt.

Von ganz besonderer Bedeutung für das Glaubensleben ist auch die Umgebung des Kindes. Das reifende Kind reisst sich ja immer mehr von der Familie los; dafür sucht es neue Bindungen in dem Kreise seiner Kameraden; die Freundschaften entstehen. So viele Eltern müssen seufzend erfahren, wie ein schlechter Freund den Sohn um den Glauben bringt; andere aber wieder können erfahren, wie gute Freunde das eigene Kind gut beeinflussen. Es ist darum so unendlich wichtig, dass die Eltern das Vertrauen ihres Kindes immer bewahren können. Aber Vertrauen kann man nicht erzwingen und befehlen; es beruht auf innern Gegebenheiten. Für viele Eltern ist es nicht leicht, dieses Vertrauen der Kinder zu bewahren, weil sie zuweilen nicht mit dem fortschreitenden Alter ihrer Kinder rechnen. Es braucht eine beständige Umstellung auf die geistige Situation der jungen Leute; nur wer diese Situation immer richtig erfasst, kann sich das Vertrauen der Kinder bewahren. Zudem merkt das Kind allzuleicht, ob die Erwachsenen sich selber suchen, oder ob sie wirklich das Wohl ihrer Schützlinge beabsichtigen. Schlechte Freunde können sich allzu leicht einschleichen, wenn zwischen Eltern und Kindern das Vertrauen verloren gegangen ist. Und neben den Freunden stehen die Mitarbeiter auf dem Arbeitsplatz. Wie mancher hat hier schon seinen Glauben verloren! Es ist darum gar nicht gleichgültig, wohin man sein Kind zur Ausbildung oder in die Lehre gibt. Und vor allem ist wichtig, dass das Kind immer wieder nach Hause kommt und sich dort festgewurzelt fühlt. Diese Verwurzelung in der Familie ist ein herrlicher Grund, auf dem der Glaube und alles Gute wachsen können. Wo dieser Grund fehlt, ist nur zu leicht eine allgemeine Entwurzelung zu befürchten, die zu geistigem Chaos führt. — Die Vereine können eine willkommene und vertiefende Hilfe für das Leben der jungen Leute sein; aber sie können das Familienleben nie ersetzen. Darum dürfen sie es

auch nie zerstören, indem sie die jungen Leute so für sich in Anspruch nehmen, dass die Familie in den Hintergrund treten muss. So würden die Vereine mehr schaden als nützen. Uebereifrige Präsidien religiöser Vereine sollten das gelegentlich recht überlegen und beherrschigen.

Mit dem Pubertätsalter treten meistens auch religiöse Krisen und Zeiten des Zweifels auf, die allerdings nicht bei allen jungen Leuten gleich stark erscheinen. Gut veranlagte Knaben und Mädchen kommen zuweilen ohne sichtliche Schwierigkeiten durch; andere leiden sehr schwer darunter. Man darf auch aus ihrem Auftreten nicht im geringsten auf sittliche Verdorbenheit schliessen. Schliesslich muss ja jeder Mensch einmal reif und geistig selbständig werden. Es treten dann die grundlegenden Fragen mehr in das Gesichtsfeld der jungen Leute, und sie verlangen nach Antwort und Klärung. Es ist daher unbedingt erforderlich, dass in diesen Jahren einlässlich auf die Präambula fidei eingegangen wird; der Glaube muss begründet werden. Die natürlichen Grundlagen der Religion und des Glaubens müssen gelegt werden; aber man darf nicht dabei stehen bleiben, wie das zuweilen eine Apologetik alten Stiles nur zu gern getan hat. Auf diesen Grundlagen muss das Gebäude des Glaubens errichtet werden, und zwar so, dass der junge Mensch sieht, dass er Gott glaubt. Eine neue Vertiefung des Gottesbegriffes ist daher wieder notwendig. So entsteht allmählich der reife, übernatürliche Glaube, der nun zwischen natürlichem und übernatürlichem Glauben genau unterscheidet. Der Glaube wird vernünftig begründet, ein rationabile obsequium (Röm. 12,1), aber er ist wirklicher Glaube, der sich auf die Autorität Gottes stützt.

In diesem Krisenalter darf kein religiöser Zwang ausgeübt werden, wenn man nicht alles verderben will. Gegen jegli-

chen Zwang würde sich der Widerspruchsgeist mit aller Kraft erheben und jeglichen Glauben verunmöglichen. An die Stelle des Befehles und der frühem Autorität muss nun die kluge und selbstlose Führung treten. Wo wirkliche Probleme und Schwierigkeiten vorhanden sind, dürfen sie nicht gelegnet werden; man darf sie wohl lösen und soll sie lösen, so weit das möglich ist; aber man soll auch ehrlich gestehen, dass menschliche Weisheit hier versagt und sich vor dem Geheimnis Gottes beugt. Eine solche offene und ehrliche Einstellung wird viel mehr Vertrauen erwecken als alle aufgeblähte Gelehrsamkeit, die doch nicht alles wissen und erklären kann. — Es ist auch unendlich wichtig, in diesem Alter die echte Gewissenserziehung zu fördern. Der junge Mensch soll erkennen, dass er für sich selbst verantwortlich ist und seine Verantwortung nicht auf andere ablegen kann. Er soll einsehen, dass er vor Gott einmal Rechenschaft ablegen muss. Nur zu leicht belügt man sich mit Ausreden und Ausflüchten. Der Mensch aber soll erfahren, dass das alles vor Gott keine Geltung hat; vor Gott gilt nur das ehrliche Wollen des Menschen. Darum muss er gelehrt werden, seinem Gewissen sofort und ohne Ausflucht zu gehorchen. Ein solcher Gehorsam wird ihn retten.

Dieser Gehorsam gegen das Gewissen wird den jungen Menschen auch in seiner Unverdorbenheit bewahren, das heisst, er wird ihm nicht nur eine herrliche Hilfe sein, seine Reinheit zu bewahren, sondern er wird ihn auch vor allem Egoismus und von allem unechten und übertriebenen Geltungsdrang fern halten. Zuweilen scheint, dass gerade dieser unechte Geltungsdrang wenigstens ein so schlimmer Feind der Jugend und des religiösen Lebens sei wie die Sünden wider die Keuschheit. Und wie viel wird hierin von kurzsichtigen Erziehern gesündigt, die mit den Leistungen ihrer Gruppen und Vereine sich selber zur Geltung bringen wollen! Wer in der Jugend nicht eine saubere und restlose Pflichterfüllung gelernt hat,

wird sie später nicht mehr oder nur mit grosser Mühe lernen. Und so mancher hat seinen Glauben verloren, weil er glaubte, bei den Ungläubigen oder Andersgläubigen mehr Geltung und mehr Anerkennung zu finden! Abtrünnige Priester sind vielleicht der schlagendste, sicher aber der schmerzlichste Beweis für diese Behauptung.

Ausserordentlich wichtig ist natürlich für das Glaubensleben der jungen Leute die Pflege des Gebets- und des sakramentalen Lebens. Der Glaube ist eine Gnade, die erbetet sein will. Und wer sich nicht bemüht, immer im Stande der heiligmachenden Gnade zu leben, kann nur zu leicht auch seinen Glauben mit der Gnade verlieren.

Zur Pflege dieses übernatürlichen Lebens muss die häusliche Geborgenheit treten, die aber auch genügend geistige Freiheit lässt. Man lege doch nicht jedes Wort der jungen Leute auf die Goldwaage, und sehe nicht überall Ketzereien und Unglauben! So oft wird ein Gedanke in schroffer Form ausgesprochen; er ist aber gar nicht so ketzerisch gemeint. Man führe darum immer die Aussprüche der jungen Leute auf ihren Gehalt und ihre Absicht zurück! Man spricht in diesem Alter so oft viel schärfer und ketzerischer, als man es eigentlich meint. Und wenn man einmal einem Jungen zeigt, was er eigentlich sagen wollte, wie ungeschickt er sich aber ausgedrückt hat, dann ist er einem herzlich dankbar.

Von grösster Bedeutung für das Glaubensleben ist es auch, dass man den jungen Menschen zeigt, wie schön und beglückend der Glaube ist. Daneben sollen sie sich auch über die kulturellen Leistungen der katholischen Kirche freuen; sie preisen die katholische Weltanschauung, wenn man ihnen zeigen kann, welche herrliche Früchte sie im Verlaufe der Jahrhunderte gezeitigt hat. Dazu braucht es allerdings geistig hochstehende Lehrer. Glückliche jene, die sie finden oder früher schon gefunden haben! Franz Bürkli.